

ISSN 0177-8706

21. Jahrgang 2005
2. Quartal

2/05

em

evangelikale missiologie

Aus meiner Sicht:	
AfeM-Jahrestagung 2005 - 20 Jahre AfeM und em	42
Klaus W. Müller	
Mission trotz Terror und Tsunami:	
Eine biblisch-missiologische Besinnung	43
Friedemann Walldorf	
Der Verschleiß von Missionaren und	
Konsequenzen für die theologische Ausbildung	45
Gwen Henderson	
Die Evangelien als Beweis für die Notwendigkeit der	
kulturellen Anpassung der missionarischen Forschung	57
Frank Koppelin, Thomas Schirmmacher	
Die Begegnung von Evangelium und Islam.	
Die Notwendigkeit ihrer Erforschung	63
Andreas Baumann	
Koreanische Impressionen eines deutschen Gastprofessors	68
Peter P. Beyerhaus	
Freudenstädter Aufruf: Europa am Scheideweg zwischen	
Niedergang und Rückkehr zu seinen christlichen Wurzeln	71
Europäischer Bekenntniskonvent	
Heimgang wichtiger Persönlichkeiten der deutschen evangelikalen Mission	44
Soeben erschienen: <i>Biblischer Auftrag - Missionarisches Handeln</i>	62
Neue Buchserie	62
AfeM Jahrestagung 2006	67
Rezensionen	76
Eingesandte Bücher	79
Festschrift für Klaus Fiedler	80



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht:

Die AfeM-Jahrestagung 2005: Westliche Missionswerke – Notwendigkeit, Strukturen und Chancen Gleichzeitig: 20 Jahre AfeM und em

Klaus W. Müller

Die diesjährige Tagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie wurde an der Akademie für Weltmission in Korntal durchgeführt. Die Mitarbeiter dort haben die Tagung hervorragend begleitet und dafür gesorgt, dass das Programm reibungslos ablaufen und eine gute Atmosphäre entstehen konnte. Bis auf die Festveranstaltung fanden alle Veranstaltungen in der AWM statt – trotz der überdurchschnittlichen Teilnehmerzahl von mehr als 70 Personen. Überraschend erfreulich war, dass viele Erstbesucher teilgenommen haben, darunter einige recht junge. Das kommt unserem Anliegen entgegen, die jüngere Generation sowie die Personen und Werke anzusprechen, die bisher mehr am Rande des Einzugsgebietes des AfeM standen. Das Thema zog auch mehr Missionsleiter an als sonst, was ganz im Sinne des AfeM ist, da dessen Gründer vor allem Missionslehrer und Missionsleiter waren. Eine der Aufgaben des AfeM, der akademische „Arm“ der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen Deutschland und der AEM Schweiz zu sein, wurde damit wieder stärker betont. Immer wieder erhalten wir Bestätigungen, wie wichtig die Arbeit des AfeM sei, andererseits sind der Druck der Ereignisse und der Aufgaben in der Mission sowie verschiedene andere Angebote ein Hindernis für manche, regelmäßig an den Jahrestagungen teilzunehmen.

20 Jahre AfeM und em – ein Jubiläum, das nicht gefeiert wurde, aber auch nicht unbemerkt bleiben sollte – drängen uns zum Dank unserem Herrn Jesus Christus gegenüber. Die Zeitschrift ist von 16 auf 40 Seiten angewachsen, die Auflage ist anfangs stark gewachsen und blieb in den vergangenen Jahren konstant – trotz Internet und trotz mancher Unvollkommenheiten gegenüber den professionell und mit hohen Subventionen gestalteten anderen theologischen und missiologischen Zeitschriften.

Professor Walls von der Universität Edinburgh, der dort das „Centre for the Study of Christianity in the Non-Western World“ führt, sprach in Englisch über die „Ursprünge und Geschichte der modernen Missionsgesellschaften“ und über „Die Zukunft der Missionsgesellschaften“. Für sein breites und tiefes Wissen über Mission, das aus der Geschichte immer auch zur Praxis heute führt, waren die beiden Themenbereiche recht eng, sodass in seiner schriftlichen Ausführung in mission reports 2005 noch umfangreichere und in die Zukunft hineinreichende Gedanken zu erwarten sind. Der deutsche Professor Eckhard Schnabel von der Trinity International University in Deerfield bei Chicago (früher an der Freien Theologischen Akademie in Gießen), behandelte die „Urchristliche Mission anhand der Apostelgeschichte – Konsequenzen für die Missionsgesellschaft heute“, wobei in von ihm gewohnter Gründlichkeit (*Urchristliche Mission*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2002. 1806 S. rezensiert in *em* 4/04 von Dr. F. Walldorf) Analysen erstellt und auch provokative Rückschlüsse gezogen wurden. Dr. Detlef Blöcher, Vorsitzender der AEM Deutschland und Missionsdirektor der DMG, stellte eine Zusammenfassung seiner Forschungen mit ReMap I+II (Missions Commission der Weltweiten Allianz) über die „Besonderheiten europäischer Missionsgesellschaften“ eindrücklich, verständlich und überzeugend durch Tabellen und Graphiken vor. Andere thematische Zusammenfassungen sind ebenfalls schon in *em* erschienen, in dieser Ausgabe folgt eine weitere.

Die Ergänzung zu diesen großen Themen bildeten die Arbeitsgruppen über „Chancen von Fusionen der Missionswerke“ (Dieter Trefz, Kontaktmission), „Die Chancen neuer Missionswerke“ (Heidi Jastrow, Christliche Initiative für Indien), „Die Möglichkeiten großer Missionswerke“ (Detlef Krause, Liebenzeller Mission)

und „Mission durch die Gemeinde, ohne Missionsgesellschaft“ (Anthony Wernly, Frontiers International), wobei das Gesamthema auf den Punkt gebracht wurde, sozusagen „where the rubber hits the road“.

Die Verleihung der G. W. Peters-Preise und das Interview mit Peter Mayer aus der Schweiz bildeten den festlichen Höhepunkt der Tagung im Festsaal des Landschlosshotels, der von hervorragender Harfenmusik umrahmt wurde. Peter Mayer ermöglichte die Herausgabe der ersten Jahrgänge von *em* in der Druckerei der Bibelschule Beatenberg und ist einer der Gründerväter des AfeM.

Eins wurde deutlich: Der Blick in die Zukunft ist ein riskantes Unternehmen; deshalb blieben gerade hier die meisten Fragen offen. Nicht dass die Referenten diesen Blick nicht gewagt hätten, sondern aufgrund der Unabsehbarkeit, mit der uns die Globalisierung konfrontiert: Die Welt verändert sich heute rund 25 mal schneller als

vor 100 Jahren! In den nächsten 4 Jahren sind demnach so viel Änderungen zu erwarten wie im gesamten vergangenen Jahrhundert. Stellen wir uns darauf ein. Traditionalismus und der krampfhaft Versuch, das Bisherige zu bewahren, sind die größten Hindernisse, die Herausforderungen annehmen zu können. In der Mission darf es nicht mehr um die Erhaltung von Werken und Strukturen gehen, sondern um die Priorität, der Welt mit dem Evangelium zu begegnen – wie immer sich das in Zukunft am besten gestalten wird. Natürlich brauchen wir Menschen dazu Strukturen und Werke, aber nur solche, die der Priorität gerecht werden. Hohe Flexibilität, spontane Lernbereitschaft, schnelle Reaktion und umfassende Erkenntnis der neuen Zusammenhänge sind Voraussetzung dafür. Üben wir uns darin, ab sofort, in der Mission – und im AfeM; denn die Zukunft hat schon begonnen.

Der AfeM war für mich als Missionsleiter, Leiter eines Gemeindeverbandes (VFMG) und als Präsident des Freikirchenverbandes der Schweiz (VFG) eine große Hilfe.

Als Gründungsmitglied des AfeM durfte ich viele Jahresversammlungen besuchen und bin immer wieder bereichert heimgekommen.

Ich wünsche dem AfeM weiterhin eine gedeihliche und von Gott reich gesegnete Zukunft.

Samuel Moser

Mission trotz Terror und Tsunami: Eine biblisch-missiologische Besinnung

Friedemann Walldorf

Dr. Friedemann Walldorf ist Dozent für Missionswissenschaft an der Freien Theologischen Akademie Gießen und an der Akademie für Mission und Gemeindebau Gießen. Er ist Autor des Buches „Die Neuevangelisierung Europas. Missionstheologien im europäischen Kontext.“ TVG Brunnen, 2003. E-mail: Walldorf@fta.de

Wann hat das 21. Jahrhundert begonnen? Am 1. Januar 2001? Oder eher am 11. September 2001? Wird das 21. Jahrhundert vom Zusammenprall der Kulturen und Religionen und der Zunahme von Klimaveränderungen und Naturkatastrophen geprägt sein? Nun, in gewisser

Weise stellt auch das 21. Jahrhundert in dieser Hinsicht den Normalfall unserer Welt dar: Dass wir „im Maul des Drachen tanzen“ (Bruce Cockburn), sagt uns die Bibel seit langem. Aber sie sagt uns auch, dass Gottes Güte nicht zu Ende ist, sondern jeden Morgen neu.

Was bedeutet das nun für Mission und Evangelisation im 21. Jahrhundert – besonders angesichts von Terrorismus, Kriegen, Naturkatastrophen? Liegt es nicht nahe, den Mut zu verlieren und sich in Schweigen zu hüllen? Ja, Schweigen ist manchmal durchaus angebracht angesichts der Unfassbarkeit der Ereignisse und der Unergründlichkeit des Handelns Gottes. Schweigen, stilles Mitleiden und Mithelfen sind ein wichti-

ger Bestandteil von Evangelisation. Erinnern wir uns daran, was Evangelium und Mission im Tiefsten bedeuten: Es ist die erstaunliche Geschichte davon, dass Gott in Jesus Christus mit hineingekommen ist in unsere leidvolle und gottesferne Welt. Mission in diesem Sinne bedeutet Hoffnung für „das Volk, das in Finsternis saß. Es hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes ist ein Licht aufgegangen“ (Mt. 4,16). Gerade unsere Welt im 21. Jahrhundert braucht diese Hoffnung und Menschen, die sie leben und weitersagen. Warum?

Mission bedeutet Hoffnung, weil das Evangelium und die Gemeinde Jesu nicht an nationalen, kulturellen oder religiösen Grenzen haltmacht. Die Verheißung Gottes an Abraham, die „Magna Charta“ der Mission, hat sich in Christus erfüllt: „In dir sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden“ (1. Mo. 12,3). Alle Menschen überall sind von Gott geschaffen und in Christus geliebt – ob sie nun Asiaten oder Europäer, Afrikaner oder Amerikaner, Buddhisten, Hindus, Muslime, Atheisten oder Christen sind: Sie sind eingeladen Hoffnung und Befreiung in Jesus Christus zu finden.

Mission bedeutet Hoffnung, weil sie unsere Welt mit nüchternen Augen sehen hilft. Politik, Dialog, humanitäre Hilfe, Wissenschaft und Kunst sind wichtig. Aber sie können nicht alles lösen. Angst, Hass, Gewalt, Gier und Schuld wurzeln tiefer und sie lauern in jedem von uns. „Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer“ (Röm. 3,10). Doch Gott wird Recht sprechen und will uns schon heute mit seiner Gerechtigkeit beschenken. Mission bedeutet Hoffnung, weil sie uns Gottes Leidenschaft in Jesus Christus vor Augen malt. Leid und Ungerechtigkeit

sind Gott nicht gleichgültig. Er hat sich persönlich den Schrecken und der Angst in unserer Welt ausgesetzt. Jesus Christus hat die Kranken geheilt, die Erniedrigten wertgeschätzt, die Reichen und Selbstgerechten herausgefordert, den Sündern Vergebung und Veränderung eröffnet. Alle hat er aufgefordert, umzukehren, ihm zu vertrauen und zu folgen. Am Kreuz ist er selber arm geworden, hat sich entstellen lassen, hat unser Leid geteilt und unsere Rebellion gegen Gott getragen. „Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53,5).

Mission bedeutet Hoffnung, weil Jesus Christus auferstanden ist, lebt und wiederkommt. Jeder, der Jesus vertraut, bekommt Teil an diesem Leben – unwiderruflich und für immer (Joh. 20, 31). Mitten in unserer von Terror und Leid erschütterten Welt hat damit Gottes neue Welt begonnen. Der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern die Zukunft Gottes in Jesus Christus. Nein, Mission wird angesichts von Terror und Leid nicht überflüssig, sondern überlebensnotwendig. Darum sollte unser Zeugnis geprägt sein von *Demut und von Mut*. Von der demütigen Erkenntnis, dass wir als Menschen begrenzt, verletzlich und aufeinander angewiesen sind und auch als Christen nicht alle Antworten haben. Und von dem Mut, Jesus Christus inmitten der Religionen, Weltanschauungen und Tragödien der Gegenwart als den einzigen Grund wirklicher Hoffnung, Versöhnung und Hilfe mit unserem ganzen Leben zu bezeugen: „Christus allein ist der Herr; haltet ihn heilig in euren Herzen und weicht vor niemand zurück! Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand fragt, warum ihr so von Hoffnung erfüllt seid“ (1. Pt. 3,15).

Heimgang wichtiger Persönlichkeiten der deutschen evangelikalen Mission

Ernst Schrupp, 6.4.1915 – 19.2.2005. Einer seiner wichtigsten Verdienste war die Sammlung der Glaubensmissionen zur Gründung der Konferenz evangelikaler Missionen (KEM) im Jahr 1969, woraus 1970 die AEM e.V. entstanden ist. Er war Werkleiter vom Missionshaus Bibelschule Wiedenest; im Ruhestand betätigte er sich literarisch und im Internet vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Islam.

Fritz Lamparter ist am 9.2.2005 im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war Mitglied des AfeM und hat sechs Jahre im Vorstand als Schatzmeister verantwortlich mitgearbeitet. Lange Zeit war er ebenso Schatzmeister der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMG). Von 1959-1971 war er in Tansania und Papua Neuguinea als Ingenieur tätig. Mission war nicht nur sein Glaubensanliegen, Mission hat sein Leben bestimmt. 23 Jahre war er Fachreferent im Oberkirchenrat.

Anny Marguerite Niess, 25.10.1946, gest. nach schwerer Krankheit am 21.01.2005. Sie war Schwester der Kommunität Adelschlofen und Mitglied des AfeM. Ihr langjähriger Missionseinsatz in Brasilien galt vor allem heimatlosen Kindern und der Literaturverbreitung.

Wir trauern über den Verlust dieser Persönlichkeiten, sind Gott dankbar für ihre Beiträge für Mission und Missiologie und befehlen Angehörige und Freunde der Treue und Liebe unseres Gottes an.

Der Verschleiß von Missionaren und Konsequenzen für die theologische Ausbildung

Gwen Henderson

Gwen Henderson ist gegenwärtig Doktorandin an der Universität von Glasgow, wo sie über die Glaubensentwicklung heutiger Frauen in Schottland forscht. Sie war zuvor sechs Jahre in einer Studentenmission in England tätig (UCCF) und arbeitete anschließend fünf Jahre mit der Internationalen Gemeinschaft Evangelikaler Studenten (IFES) in Zentraleuropa.

E-mail: Gwen.Henderson@icc.ac.uk

Der Vortrag wurde von Birgit Grabert, Theologisches Seminar Adelshofen für em übersetzt und bearbeitet. Wir danken für die Genehmigung des Druckes und für die deutsche Bearbeitung. Die Fußnoten blieben leider in Englisch.

Einleitung

Dieser Artikel wurde ursprünglich am *International Christian College* in Glasgow vorgetragen, wo die Autorin als Forschungsassistentin arbeitet. Er entstand als Ergebnis einer Teilnahme der Autorin an verschiedenen *Member Care* Konferenzen, die von *Global Connections* unterstützt wurden. Zu diesen Konferenzen treffen sich eine Reihe von Fachleuten aus Missionsgesellschaften, Ausbildungsinstituten und medizinischen Zentren, die körperliche und psychische Hilfe für Mitarbeiter auf dem Missionsfeld anbieten. Im vorliegenden Artikel versucht die Autorin die wichtigsten Anliegen, die von der *Member Care* Gemeinschaft in Bezug auf die Ursache des „Verschleißes von Missionaren“ zur Sprache gebracht wurden, zusammenzufassen und anschließend daraus Schlüsse für die theologische Ausbildung und Schulung von Missionaren zu ziehen. Der Artikel wurde in der Übersetzung leicht gekürzt.

Eine kurze Definition von „Verschleiß“

Das Lexikon definiert das Wort „Verschleiß“ als ein „Aufeinanderreiben“ oder „sich allmähliches

Abnutzen“.¹ In Missionskreisen wurde dieses Wort übernommen, um einen unerwarteten, manchmal sogar dauerhaften Verlust von Missionspartnern auf dem Missionsfeld zu bezeichnen. Es ist nicht immer einfach zu ermessen, was genau mit „Verschleiß“ in der Fachliteratur gemeint ist, oder wie es interpretiert werden sollte, da dieses Wort in Berichten verschiedener Missionsgesellschaften häufig nicht konsistent benutzt wird.² In der bisherigen Forschung werden drei Arten von „Verschleiß“ genannt, deren Beschreibung jedoch etwas ungenau ist.

Zunächst: der „normale“ oder akzeptable, sogar gesunde Verschleiß – d.h.: Missionare verlassen das Missionsfeld, weil sie in Rente gehen, ihr Vertrag ausläuft, sie eine andre Aufgabe übernehmen, oder „sich selbst überflüssig gemacht haben“, weil die einheimische Gemeinde durch kontextualisierte Prinzipien und Praktiken der Missionsarbeit zunehmend selbständig wurde.

Zweitens: der „nicht zu vermeidende“ Verschleiß – d.h.: Missionare verlassen das Feld aus Gründen, für die weder sie noch die Missionsgesellschaft eine Abhilfe schaffen kann.

Drittens – und darüber sorgt man sich am meisten – gibt es das, was als „vermeidbarer“ Verschleiß bezeichnet wird – d.h., Missionare verlassen das Feld aufgrund von Umständen, die sich in der Tat hätten ändern lassen können.³

Man kann auch sagen, dass es noch eine vierte Art „negativer“ Verschleißstatistik gibt, die als „wünschenswerter, aber nicht vollzogener Verschleiß“ bezeichnet wird. Dies bezieht sich auf Missionare, die besser heimgekehrt wären und

¹ Macdonald, A. M., *Chambers 21st Century Dictionary*, Edinburgh, W&R Chambers Ltd, 1981.

² For an overview see Taylor, W. D., 'Examining the Iceberg called Attrition' in Taylor, W. D. (Ed.), *Too Valuable to Lose*, (Hereafter Taylor), William Carey Library, Pasadena 1997, pp.10-11.

³ Examples of this might be lack of home support, problems with peers, personal concerns, lack of call, inadequate pre-field training, poor culture adaptation as cited by Taylor, W. D., in Taylor, p.10.

deren Gegenwart „zur Tragödie beiträgt“⁴, entweder dadurch dass sie weiteren Verschleiß im Team verursachen oder aber durch Kodependenz das Wachstum der einheimischen Gemeinde hindern.

Es besteht eine deutliche Notwendigkeit, die bestehende Definition von „Verschleiß“ zu klären, da diese unvermeidlich unser Verständnis des Phänomens färbt, und, was vielleicht noch bedeutsamer ist, ebenso die Interpretationen, die solchen Statistiken folgen. Dies ist nicht nur wichtig, wenn wir darüber nachdenken, wie solche Trends unsere Seelsorgepraxis beeinflussen sollten, sondern auch für die Interpretation ihrer missiologischen Bedeutung für die heutige Zeit. Wie ich in meinen übrigen Ausführungen zeigen werde, mag es weise, vielleicht sogar unabdinglich sein, dass wir mit der Deutung bestimmter Verschleißstatistiken warten, bis wir sie eindeutig in einen größeren missiologischen und auch ekklesiologischen Kontext unserer Zeit einordnen können. Während gegenwärtige Verschleißstatistiken oftmals und in vielerlei Hinsicht zu recht als Quelle der Besorgnis dienen, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass solche Statistiken gleichzeitig missiologische Trends von größerer Tragweite für unsere Generation widerspiegeln, da sich Modelle und Praxis der Mission unweigerlich ändern.

Der historische Kontext und Besonderheiten der Verschleißstudien⁵

In diesem Abschnitt plädiert die Autorin dafür, dass die Konzentration auf die Untersuchung der Problematik nicht naiverweise zu einer Vernachlässigung der Prävention führen sollte. Außerdem zeigt sie auf, dass es „Verschleiß“ nicht erst als junges Phänomen seit der Busters-Generation gibt,⁶ sondern dass ähnliche Phänomene bereits 1678 bei Schweizer Soldaten und

später bei anderen Menschen, die außerhalb ihrer Heimat lebten, zu beobachten waren.

Literaturüberblick und gegenwärtige Anliegen von *Member Care*

Leben in der Fremde kann eine schmerzliche Erfahrung sein, und dies ist auch nicht verwunderlich. Das Missionarsleben selbst ist eine sehr große Herausforderung, die viel Verlust und Veränderung mit sich bringt. Häufige Überarbeitung, dazu die Belastung durch die Trennung von Familien und Freunden, Einsamkeit, die Anpassung an eine neue Kultur und vielleicht an eine schwierige Sprache, der Umgang mit zuvor vielleicht unbekanntem Krankheiten, der Versuch, genug Zeit für Ehe und Familie zu sichern, all das fordert für das persönliche Leben und das Leben der Familie einen Preis.⁷ Marjory Foyle besteht ganz zu Recht darauf, dass wir das Leid, das mit dem Leben in einem fremden Land verbunden ist, nicht überbetonen. Die klinischen Notizen, die sie sich von ihren Gesprächen mit Missionaren machte, weisen auf die Tatsache hin, dass 50% der Interviewten dieselben Probleme im fremden Land hatten wie zuvor bereits zu Hause. Etwa 30% der Untersuchten zeigten Störungen, die mit ihrer Tätigkeit und Stress zusammenhängen.⁸ Eine Studie der Wycliffe-Bibelübersetzer in den USA über den Ausfall von Missionaren ergab, dass neben dem natürlichen Verschleiß durch Pensionierung oder Arbeitsstellenwechsel, Überarbeitung, Frustration in der Arbeit und Stress einen Teil der zahlreichen Ursachen für vorzeitige Beendigung des Dienstes bildeten, obwohl diese Gründe selten spezifiziert wurden.⁹ Myers betont, dass Missionen dringend ihre Mitarbeiter vor einer Überverpflichtung beschützen müssen, die oft von der Missionsleitung vorgelebt und nach unten als Vorbild weitergegeben wird.

⁴ Taylor, W. D., in Taylor, p.10.

⁵ The contents of this section of the paper are a brief summary of a paper giving an historical overview of attrition which was presented by Dr. Marjory Foyle at a Member Care Consultation on 'Mental Strain as the Cause of Attrition' which took place at Redcliffe College in January, 2002 and of which this paper is a report.

⁶ Donovan, K. and Myers, R. in 'Reflections on Attrition in Career Missionaries: A generational perspective into the Future', (hereafter Donovan and Myers) in Taylor, p.41.

⁷ Grosshauser, A. in O'Donnell, K. (ed.) *Doing Member Care Well*, William Carey Library, Pasadena, 2002, p.424.

⁸ Donovan and Myers, p.65.

⁹ Gardener (1988) as quoted in Chalmers p.3.

Während manche denken, dass diese Statistiken die Unzulänglichkeit gegenwärtiger Auswahlprozesse beweisen, trifft eine solche Diagnose

Es ist ein Fehler, sich auf den Verschleiß so sehr zu konzentrieren, dass es auf dem Missionsfeld nur noch darum geht, ihn zu verhindern.

nicht den Kern der Wirklichkeit, den solche Statistiken widerspiegeln. Es ist ein Fehler, sich auf den Verschleiß so sehr zu konzentrieren, dass es auf dem Missionsfeld nur noch darum geht, ihn zu verhindern. Es wird immer Umstände und Situationen geben, die durch keine Seelsorge oder professionelle Beratung gelöst werden können. Was uns dringender interessiert, sind die zugrunde liegenden Tendenzen in der Praxis des Dienstes, die durch diese Verschleißstatistiken offenbar werden. Davon ist Überarbeitung nur ein Beispiel. Es handelt sich um Tendenzen, die bei einer viel größeren Gruppe anzutreffen sind als nur bei denen, welche zu Opfern des Verschleißes in der Mission werden.

Dazu mag es hilfreich sein, einige neuere Ergebnisse zu illustrieren:

In *“Missionary Attrition: Causes and Remedies”* fasst Deans als Ergebnis seiner Literaturrecherche der letzten zehn Jahre vier Hauptursachen für den Verschleiß zusammen: die Arbeit selbst, persönliche oder familiäre Probleme, den Ort und Beziehungen.¹⁰ In einer neueren Untersuchung, bei der es darum ging, vernachlässigte Bereiche in der Ausbildung im Vorfeld aufzudecken, wurden u.a. die folgenden Hauptprobleme identifiziert:

- Die Adaption der Kinder, Ausbildung, Gesundheit und Verhalten
- Probleme in Bezug auf seelische oder körperliche Gesundheit
- Beziehungsprobleme mit Feldleitern und Missionaren persönlicher oder theologischer Art
- Persönliche Probleme in Bezug auf das Selbstbild, den Selbstwert, Stress und Erwartungen

¹⁰ As quoted in Chalmers, p.4.

- Ehe- oder Familienkonflikte – insbesondere in Bezug auf bereits bestehende oder neu entstehende Probleme zu Hause, welche in die Welt der Missionare aufgrund von E-Mail auf eine den bisherigen Generationen unbekannt Weise Einlass haben¹¹

Angesichts der obigen Feststellungen sieht es so aus, als bestünde ein allgemeines Versäumnis, sowohl in der Ausbildung als auch in der Auswahl der Missionare, Fragen der Familiengeschichte anzugehen, welche das Selbstverständnis der Missionare wie auch ihre Fähigkeit zu guten Beziehungen mit ihren Kollegen beeinflussen.¹²

Zusätzlich zu diesen Tendenzen führte ein Autor des Handbuchs *Helping Missionaries Grow* eine Umfrage unter 260 Missionaren durch. Zu den drei Hauptstressfaktoren, welche die befragten Missionare angaben, gehörte die Pflege eines geistlich fruchtbaren Lebens, Leben im geistlichen Sieg und Kampf mit der Lust.¹³ Häufig wird in der christlichen Gemeinschaft angenommen, dass Menschen für ihr persönliches geistliches Leben sorgen, doch die Realität ist, dass geistliches Leben, Depression und Sexualität zu den drei Gebieten gehören, auf denen es unter Hauptamtlichen die meisten Kämpfe und Niederlagen gibt. Viele haben den Eindruck, dass sie alleine kämpfen. Einige bekennen, dass ihre Ausbildung ihnen wenig dabei geholfen hat. Als Reaktion auf Statistiken dieser Art, insbesondere auf die Kämpfe auf ethischem Gebiet, welche Missionare zu Hause und im Ausland führen, hat Rose Dowsett gesagt: „persönliche Entwicklung ist kein Luxus“. Gegenwärtige Statistiken von *Member Care* zeigen vielmehr, dass sie eine grundlegende ethische Notwendigkeit ist.¹⁴

¹¹ Dipple, B. in 'Formal and Non-Formal Pre-Field Training: Perspective of the Old Sending Countries' (henceforth Dipple) in Taylor, p.218. This is a very insightful article, which touches many more bases than can be covered in this brief paper.

¹² Reference to the importance of family history in selection was made both by Marjory Foyle and Evelyn Sharp at the 2002 Member Care Consultation.

¹³ Parshall, P., 'How Spiritual Are Missionaries?' in O'Donnell, K. & ML., *Helping Missionaries Grow*, William Carey Library, Pasadena, 1988, p.79.

¹⁴ Dowsett, Rose – sourced from personal notes taken by the author from a paper given in 2002.

Historische und allgemeine Fragen

Die Missionsinfrastruktur und theologische Ausbildung im UK werden neben den veränderten Bedürfnissen einer neuen Generation von Missionaren zweifellos auch durch neue historische Veränderungen in der Beziehung zwischen Gemeinden und Missionsgesellschaft beeinflusst. Eine Befragung, die von *Global Connections* und der Evangelischen Missionsallianz gemeinsam unterstützt wurde, zielt darauf ab, sich direkt mit diesem Trend auseinander zu setzen. In ihrer Begründung stellen sie fest, dass vor zwanzig oder dreißig Jahren beinahe alle Missionseinsätze der Gemeinden in Großbritannien durch „Missionsgesellschaften“ geleitet wurden. Diese Gesellschaften kontrollierten, wer hinausging, wie sie gingen, was sie taten und wie oft sie in die Heimat zurück durften. Die Gemeinden waren im allgemeinen damit zufrieden, den Missionsgesellschaften zu erlauben, für sie zu arbeiten. Doch folglich blieb ihre Beteiligung nur gering, und einige Missionsgesellschaften gewannen den Eindruck, dass sie nur existierten, weil die Gemeinden ihre Verantwortung vernachlässigten. Der Zusammenbruch des Kommunismus öffnete Gemeinden die Tür, Christen in Osteuropa unabhängig Hilfe zu leisten, wodurch der Trend der 90er Jahre stieg, die Welt unabhängig von den Missionsgesellschaften zu erreichen. In einem Zeitalter der Wahlmöglichkeiten sind junge Leiter, die zunehmend argwöhnisch gegenüber Organisationen sind, versucht, die Missionsgesellschaften völlig zu übergehen, indem sie ihre eigenen Organisationen nach ihren eigenen Richtlinien aufbauen. Angesichts dieses Trends haben *Global Connections* und die Evangelische Allianz die Notwendigkeit erkannt, gemeinsame Diskussionen zu ermöglichen, um Fragen von seelsorgerlicher und missiologischer Bedeutung anzusprechen.¹⁵ In diesen Entscheidungsprozess wollen sie auch die Ausbildungsstätten mit einbeziehen.

¹⁵ Drawn from the current EA/Global Connections publicity advertising the Global Interface Consultation held took part in May, 2004 and revealing something of these organisations' concern to stimulate more constructive partnership and mutual critique between the churches and mission organisations.

Missionsgesellschaften haben zunehmend ihre Frustration darüber geäußert, dass den Studenten, die mit guten akademischen Leistungen von den theologischen Seminaren kommen, oft die Fähigkeiten, Gewohnheiten und Haltungen fehlen, die für eine gesunde Arbeit im Team erforderlich sind. Viele Missionsbewerber kommen aus zerbrochenen Familien. Es sind nicht nur sorgfältige Ausleseverfahren und manchmal auch Seelsorge vor ihrer Ausreise nötig, sondern oft brauchen sie beständige seelsorgerliche Begleitung und Mentoring auf dem Missionsfeld.¹⁶ Weniger Bibelschulen, in denen man gemeinsames Leben praktiziert, und zunehmende akademische und administrative Anforderungen an die Mitarbeiter haben fast unweigerlich dazu geführt, dass Jüngerschaft und verbindliches Leben weniger bewusst unter den Studenten gelebt werden. Damit verbunden steht das volle Studienprogramm, zu dem der volle Studien-, Arbeits- und Dienstplan gehören, oft dem entgegen, dass sie selbständig einen Schwerpunkt

Potentielle Missionare wählen häufig ein Programm, das sie so schnell und preiswert wie möglich auf das Missionsfeld bringt.

auf ihre persönliche Entwicklung und Reflexion legen können. Der gegenwärtige Mangel an Mentoren¹⁷ im Gemeindeleben bedeutet, dass es nur wenige in der älteren Generation gibt, die dafür ausgerüstet sind, Zeit oder Aufmerksamkeit für Einzel- oder Gruppenmentoring in der Gesamtgemeinde einzusetzen, geschweige denn im Mentoring für diejenigen, die sich auf das Missionsfeld vorbereiten. Man nimmt an, dass die theologische Ausbildungsstätte diese Aufgabe erfüllt. Missionen und Gemeinden geben ihr Votum ab, indem sie immer häufiger und offe-

¹⁶ See Donovan and Myors, pp.43-45.

¹⁷ While the Buster generation has often been on the sharp end of mentoring in church and para-church settings in the 80's and 90's, many have become over-stretched due to the fact that they are not being actively or intentionally mentored themselves. It would appear that there is a gap, generationally, in UK churches and a need for men and women in the 40-60 age group to be helped to consider ways in which they might provide more intentional mentoring support of the younger generation of leaders.

ner ihre eigenen Programme durchführen, anstatt die Kurse an Ausbildungsstätten zu nutzen. Und potentielle Missionare wählen häufig ein Programm, das sie so schnell und preiswert wie möglich auf das Missionsfeld bringt. Der Markt, der kürzere, erfahrungsorientierte kontextbezogene Ausbildung fordert, läuft Gefahr, während er für eine kreativere und leichter zugänglichere Methode der persönlichen und dienstlichen Ausbildung sorgt, die theologische Ausbildung abzuwerten und ihr die praktische Erfahrung auf dem Missionsfeld polarisierend statt integrierend gegenüberzustellen.

Jedes Glied des Dreiergespanns Gemeinde, Missionsgesellschaft und theologische Ausbildungsstätte ist in gewisser Weise ein Opfer dessen, was als „Stafettenlaufmodell“ der geistlichen Ausbildung bezeichnet wurde, in dem aufeinander bezogene Elemente eines Jüngerschafts- und Veränderungsprozesses immer mehr voneinander entfremdet wurden.

In einem solchen Modell sind die Ausbildungsstätten die Läufer und die Studenten die Stafetten. Die Gemeinden führen die Studenten in Prinzipien und Praxis des Glaubens ein, durch die Beteiligung am Gemeindeleben oder an außergemeindlichen Aktionen wie Freizeiten, Missionseinsätzen oder Arbeit unter Studenten.¹⁸ Die Seminare lehren dann kritisches Denken und Führungsfähigkeiten, wobei sie sich selbst dafür rühmen, dass sie die unweigerlich begrenzte Schulung, welche Studenten in der Gemeinde oder anderen Institutionen, die zunächst für sie sorgten, empfangen haben, herausfordern. Schließlich werden Missionskandidaten an eine Missionsorganisation oder eine Reihe von Gemeinden weitergereicht, wo sie dann ihren Dienst ausleben.¹⁹ Das Problem an diesem Modell ist, dass es nicht die holistische, kumulative und oft spiralförmige statt lineare Form des geistlichen Wachstums berücksichtigt. Das Modell neigt nicht nur dazu, die beteiligten Gemeinschaften einzuladen, sich auf die Fehler der anderen zu konzentrieren und ihre Leistung und ihren Beitrag zum Rennen zu kritisieren, es ord-

net auch dem Studenten wenig mehr als eine passive Rolle zu. Das gegenwärtige Anliegen von *Member Care* ist es, diese Partner, d.h. Gemeinde, Ausbildungsstätte und Mission, dazu aufzufordern, nach Wegen zu suchen, diese drei Lernfelder auf eine Art und Weise zu integrieren, die dem Studenten und der christlichen Gemeinschaft zu einer ganzheitlicheren Schau und Praxis geistlichen und christlichen Dienstes verhelfen. Damit wenden wir uns den Anliegen und Empfehlungen vom *Member Care Forum* zu.

Die Anliegen und Empfehlungen vom *Member Care Forum*

Ich habe eine kurze Zusammenfassung der Anliegen zusammengestellt, welche von Vertretern des *Member Care* Forums über „Stress und Verschleiß von Missionaren“, das im Januar 2003 stattfand, geäußert wurden. Diese Beobachtungen bilden einen Hintergrund für die folgende Einschätzung der relativen Stärken und Schwächen des gegenwärtigen *Member Care* Ansatzes. Sie bestehen aus zwei Gruppen: Anliegen, die von dem Forum als Gesamtheit geäußert wurden und Anliegen, die von der Arbeitsgruppe „theologische Ausbildungsstätte“ genannt wurden.

Die Anliegen des Missionsgesamtforums

Drei Hauptbereiche wurden vom Forum genannt, in denen dringend neue Schritte erforderlich sind: der weitverbreitete Mangel an seelsorgerlicher Begleitung; sich wiederholende Muster von Überarbeitung und der Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen.

Seelsorge:

Sowohl professionelle Helfer im Bereich der Seelsorge als auch der Medizin bezeichnen sich durch den gegenwärtigen Bedarf an Hilfe und den Mangel an alternativem Personal auf dem Missionsfeld als überbeansprucht. Der Mangel an ausgewogener kontinuierlicher Seelsorge auf dem Missionsfeld und in den örtlichen Gemeinden steigert den Bedarf noch, da er die Notwendigkeit von klinischer Hilfe und Krisenmanagement erhöht. Dem könnte durch angemessene präventive Fürsorge an der Basis viel leichter begegnet werden.

¹⁸ Jones, L. G., 'Beliefs, Desires, Practices, and the Ends of Theological Education', in Volf, M. and Bass, D. C., (eds.), *Practicing Theology*, Wm. B. Eerdmans Pub. Co, Cambridge, 2002, p.185.

¹⁹ *Ibid.*, p.188.

Empfehlungen:

Angesicht mangelnder seelsorgerlicher und supervisorischer Unterstützung auf dem Missionsfeld haben die Seelsorgeorganisationen Gemeinden, Missionen und theologische Institute darum gebeten, noch einmal darüber nachzudenken, wie sie Kandidaten dafür ausrüsten, was sie als „Sorge für sich selbst“ oder „Sorge füreinander“ bezeichnen, d. h.: Missionspersonal in der Praxis der persönlichen Reflexion und regelmäßiger gegenseitiger Evaluation zu schulen.²⁰ Ruth Millson, Repräsentantin der Personalabteilung von *Interserve*, teilte mit, dass Missionsgesellschaften aus erkannter Notwendigkeit heraus jetzt gezielt nach Menschen suchen, die fähig sind, sich selbst „geistlich zu ernähren und zu versorgen“. Sie bieten jetzt einen fünftägigen Kurs für geistliche Entwicklung an, um neue Missionskandidaten dafür auszurüsten – eine Neuerung, die guten Absichten entspringt, aber vielleicht ein wenig zu kurz gegriffen ist. Obwohl solche Aussagen offensichtlich sehr viel Sinn machen, müssen wir doch das Ausmaß in Frage stellen, in dem der Betonung auf „die Sorge für sich selbst“ – wenn auch im Kontext der „Sorge füreinander“ – die individuelle Selbsterbauung einem Verständnis von einem beziehungsbezogenen persönlichen und gemeindlichem Wachstum der Vorzug gegeben wird. Manchmal besteht dabei auch die Gefahr, Gott in dem ganzen Prozess eine passive Rolle zuzuordnen. Die geschichtliche Verinnerlichung und Privatisierung des geistlichen Lebens, verbunden mit der „Keine Bibel, kein Frühstück“ - Karikatur der evangelikalen Missionarsmentalität, bilden kein einfaches Forum für die Aufdeckung und Heilung solcher Tendenzen im geistlichen Leben von Missionaren. Sie fordern, dass wir vielleicht ein wenig näher die tieferen Wurzeln des „geistlichen“ Verschleißes zu Hause und auf dem Missionsfeld, in der Öffentlichkeit und im „professionellen Dienst“ betrachten. Die gegenwärtigen Tendenzen, geistliches Wachstum methodisch zu fördern, welche sich durch die zunehmende Erscheinung von Material für die Entwicklung von geistlichem Leben auf dem Missionsfeld bemerkbar machen, lassen vielleicht einmal mehr ein tiefes Missverständnis

der theologischen und geistlichen Wurzeln des Problems erkennbar werden. Solchen Tendenzen können wir nur durch eine tiefgehende Veränderung unseres Ethos und unserer Praxis der Seelsorge in den Gemeinden entgegentreten statt durch ein „Schulungsprogramm im Schnellschussverfahren“, das angehenden Missionaren kurz vor ihrer Ausreise angeboten wird.

Sowohl Missionsgesellschaften als auch Seelsorgeinstitutionen fordern eine bessere Auswahl und psychologische Untersuchung der Kandidaten, wobei besonders ungelöste Probleme in der Familie und seelische Gesundheitsprobleme aufgedeckt werden sollen. Sie verlassen sich oft darauf, dass die Gemeinden und theologischen Institute diese Fragen bei Kandidaten ansprechen, machen jedoch die Erfahrung, dass dies nur selten der Fall ist. So betonen sie die Notwendigkeit, dass zwischen den Ausbildungsinstituten, sendenden Gemeinden und Missionsgesellschaften ein aktiverer Austausch stattfindet. Außerdem baten sie um spezifischere diagnostische und kurative Hilfe von den theologischen Seminaren, wobei sie auf sogenannte „toxische Organisationen“ hinwiesen – dysfunktionale Missionsgemeinschaften, deren Mitglieder regelmäßig und beständig verletzt werden.

Überarbeitung:

Obwohl viele Missionare eine gnadenorientierte Theologie kennen und sich dazu bekennen, haben Arbeiter auf dem Missionsfeld berichtet, dass sie feststellten, sie selbst und ihre Kollegen würden eher eine Praxis des Dienstes leben, in der subtil Werksgerechtigkeit herrscht: kein Ausruhen, kein Nein sagen, lange Stunden arbeiten und keinen Urlaub nehmen. Mike Jones (*Elphinstone Intern. Health Centre*) behauptet, dass, wenn die Missionare einfach vernünftigeren Arbeitszeiten einhielten, ihre freien Tage und den ihnen zustehenden Urlaub in Anspruch nähmen, seine Arbeitslast sich sofort um die Hälfte reduzieren würde. Vertreter verschiedener Organisationen baten um Hilfe, die Ursache dieser Arbeitsmentalität anzusprechen, die sie einer Überbetonung der „gerettet, um zu dienen“-Ethik zuschreiben. Sie forderten speziell, dass die theologischen Institute mit ihnen zusammenarbeiten, um die theologischen und soziologischen Wurzeln dieser subtilen auf Werke gegründeten Subkultur, die sich eindeutig inner-

²⁰ See also Myers p63.

halb der Evangelikalen Missionsgemeinschaften entwickelt hat und dort sehr lebendig ist, zu verstehen und anzusprechen.

Empfehlungen:

Während ihre spezifische Aufforderung an die theologischen Ausbildungsstätten darin bestand, ihnen bei der Analyse struktureller organisatorischer Probleme zu helfen, die oftmals die Tendenz zur Überarbeitung fördern, übersieht diese Empfehlung vielleicht die persönlichen und soziologischen Aspekte, die zu der Tendenz des Kandidaten, sich selbst zu überfordern, beitragen. Es war meine Erfahrung in der Arbeit mit Missionaren, die in der Gefahr eines Burn-outs standen, dass die Quelle dieser destruktiven Dynamik oft aus einer verworrenen Mischung theologischer, psychologischer und geistlicher Ursachen bestand. Während ihre Tendenz durch die Arbeitsumgebung begünstigt werden kann, ist sie nicht notwendigerweise durch sie verursacht. Es wurde gefordert, dass die theologischen Ausbildungsstätten es in ihrem Kurrikulum zur Priorität machen, den Studenten dabei zu helfen, ihre Beziehungs- und Arbeitsmuster zu erkennen und Tendenzen, ihre geistliche Identität und Bestätigung aus dem Dienst zu beziehen, zu identifizieren und anzugehen.

Beziehungsfragen

Rückmeldungen von den anwesenden Missionsorganisationen in Bezug auf die „Spiritualität der Vorbereitung“ unterstrichen interessanterweise, dass sie die Wichtigkeit der Vorbereitung auf eine fremde Kultur im Vergleich zur Schulung in Selbstkenntnis und zwischenmenschlicher Befähigung als sekundär einschätzten. Die Wurzel vieler Probleme auf dem Missionsfeld, so betonten sie, sei zwischenmenschlicher Natur. Ihre Lösung hinge häufiger von der Reife der Persönlichkeit, der Selbstkenntnis und praktischen Fähigkeiten als von theoretischem Wissen ab. Ein Mann, der im Bereich der Schulung tätig ist, betont: „An den Ausbildungsinstituten gibt es zahlreiche Kurse zum Thema zwischenmenschliche Beziehungen; dennoch stellt dieser Bereich weiterhin eine der Hauptbesorgungsquellen in jeder Diskussion um den Stress bzw. Verschleiß von Missionaren dar. Das muss doch bedeuten, diese Kurse müssen irgendwie nochmals neu überdacht und überarbeitet werden, um

ihre Effektivität zu erhöhen, wenn die Prinzipien in die Praxis einer kulturell fremden Umgebung übertragen werden.²¹ Während viele Kandidaten psychologische Tests durchlaufen haben, bevor sie auf das Missionsfeld kommen, und so zumindest etwas theoretisches Wissen über ihren Persönlichkeitsstil und ihre Beziehungsmuster besitzen, haben sich nur wenige der recht schmerzlichen Aufgabe gestellt, zu entdecken und zu reflektieren, wie sie von anderen innerhalb eines Teamumfeldes wahrgenommen werden. Dieser Mangel an Selbsterkenntnis und Kenntnis der eigenen Beziehungsmuster ist einer der Hauptfaktoren, der zur Entstehung von Konflikten in den Teams beiträgt, insbesondere wenn die Missionare zwar in der Theorie, aber nicht in der Praxis die Notwendigkeit von Flexibilität im Umgangsstil gelernt haben und sich den Anforderungen eines wechselnden Teams und einer sich verändernden Dienstsituation anpassen müssen. Ihre Erfahrung der eigenen latenten Resistenz gegenüber einer solchen selbstverleugnenden Form des Dienstes kann, gelinde gesagt, sehr verwirrend sein. Diese Erfahrung hat Ausbilder veranlasst zu betonen, dass eine dringende Notwendigkeit bestehe, „Menschen im kulturübergreifenden Dienst auf dem Gebiet der Konfliktbewältigung zu schulen“, doch fügt Dipple hinzu, „es sieht so aus, dass viele Ausbildungsinstitute zurückhaltend sind, Konfliktbewältigung in ihren Lehrplan mit aufzunehmen.“²² Außerdem verhüllt die berühmte Stärke der beziehungsorientierten „Buster Generation“ ihre kritische Schwäche. Ihre Sehnsucht nach Gemeinschaft und ihre Enttäuschung von kirchlichen Strukturen in der Heimat kann sie dazu führen, auf unangebrachte und unbewusste Weise nach ihrer Traumgemeinschaft auf dem Missionsfeld zu suchen. Dies kann oft zur Enttäuschung über ihre Boomer Kollegen führen und zur Isolation – oder aber alternativ – zum Konkurrenzkampf und zu subtilen Formen von Beziehungskontrolle innerhalb der Teams. Sie täten gut daran, Dietrich Bonhoeffers Warnung zu hören, dass „derjenige, der seinen Traum christlicher Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst

²¹ Dipple in Taylor, p.220.

²² Ibid p221.

deren Zerstörer wird“.²³ Er fährt fort: „eine solche Person sucht nach einem außergewöhnlichen gemeinschaftlichen Erlebnis, das sie nirgends sonst gefunden hat. Sie trägt damit trübe und unreine Begierden in die christliche Gemeinschaft hinein.“²⁴ W. D. Taylor kommentiert: „Die Missionare von heute brauchen sowohl generations- als auch kulturübergreifende Kenntnisse und Befähigungen ... Missionare gehen eindeutig mit falschen Annahmen und unrealistischen Erwartungen in Bezug auf ihre Mitmissionare auf das Missionsfeld. Es besteht die Notwendigkeit, diese Annahmen und Erwartungen während der Ausbildungszeit aufzudecken und zu korrigieren.“²⁵

Empfehlungen:

Angesichts dieser beiden zusammengehörigen Anliegen empfehlen die Organisationen, dass Gemeinden und Ausbildungsinstitute *Beziehungskompetenz und emotionale Kompetenz* wie auch *theologische Kompetenz* an die erste Stelle ihres Ausbildungs- und Mentoringprogrammes setzen. Auswahlkomitees suchen mehr und mehr gezielt nach Studenten, die fähig sind, dauerhaft bereit zu sein, gegen Neigungen anzukämpfen, die für unrealistische Erwartungen an den Dienst und/oder gestörte Beziehungsmuster gegenüber Gott, anderen oder den Dienst sprechen. Während die Organisationen nicht nach perfekten Kandidaten suchen, suchen sie Studenten, die sich proaktiv um Bereiche in ihrem Leben kümmern, die Wachstum brauchen, und die – als Mentoren und Mentorees – ähnliche Beziehungen in ihrem neuen Dienstumfeld fördern.

Arbeitsgruppe der theologischen Ausbildungsstätten

Wir wenden uns nun zuletzt den Anliegen der Arbeitsgruppe theologischer Ausbildungsstätten zu. Im Rahmen meiner Ausführungen werde ich mich auf das Hauptdilemma beschränken, um das sich die Diskussion dieser besonderen Gruppe drehte: das Dilemma der doppelten Verpflichtung, sowohl zur akademischen Exzellenz als auch zur geistlichen Prägung.

Im Kreuzfeuer gefangen

Der Gedanke wurde vorgebracht, dass an der Wende zum 21. Jahrhundert die theologischen Schulen in Europa und Nordamerika im Kreuzfeuer miteinander im Konflikt liegender Erwartungen gefangen sind: Erwartungen von der säkularisierten Akademie, der „professionalisierten“ Kirche, von überforderten Missionsgemeinschaften und von hungrigen Studenten, die heute mit weniger theologischem Wissen und stärkerem inneren Angeschlagensein zu ihnen kommen als jemals zuvor.

Wenn man eine solche Aussage auch als bewusst provokativ bezeichnen könnte, erweist sie sich doch, wenn ich von meiner eigenen alltäglichen Erfahrung als Mitarbeiterin und Studentin einer Bibelschule ausgehe, ganz einfach und offensichtlich als wahr. Sowohl Mitarbeiter als auch Student an einer dieser Ausbildungsstätten zu sein, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Sowohl die Mitarbeiter als auch die Studenten erleben, dass man von verschiedenen Seiten an ihnen zerrt, da sie sich darum bemühen, einerseits Gottes Ruf zur Exzellenz in ihren Studien treu zu sein, gleichzeitig aber auch treu in ihrer gemeinsamen Nachfolge. Sowohl akademische als auch administrative Mitarbeiter widmen sich unermüdlich der Aufgabe, ihre Praxis der intellektuellen und geistlichen Förderung der Studenten entsprechend zu gestalten und sie ständiger kritischer Überprüfung zu unterziehen. Abnehmende finanzielle Mittel und, in manchen Fällen, zunehmende Studentenzahlen, machen dies zu einer lohnenden, doch manchmal auch überfordernden Aufgabe.

Einige meinten, die Vision, die diese Gruppe von Mitarbeitern zum Ausdruck brachten, Studenten in ihren Ausbildungsstätten sowohl in ihrer Beziehungsfähigkeit als auch intellektuell zu fördern, sei grundsätzlich fehlgeleitet. Es hieß, „die Prägung des christlichen Schülers in Bezug auf seine Haltungen, Werte und Überzeugungen sowie anderer Dimensionen christlicher Spiritualität kann nicht die Sorge des christlichen Lehrers sein.“²⁶ In gewisser Weise stimmt dies, da die wichtigste Gemeinschaft, in der ein Christ geistlich geprägt wird, die Kirche ist. Jedoch erfolgt der dringende Ruf aus der

²³ Bonhoeffer, D., *Life Together*, SCM Press Ltd., London, 1995, p.15.

²⁴ *Ibid.* p.15.

²⁵ Dipple in Taylor, p.221.

²⁶ Lonsdale in *Issues in Theological Education*, p.xi.

Missionswelt nicht dahingehend, dass christliche Lehrer das Ziel des Paulus "jeden vollkommenen in Christus darzustellen" auf ihre eigenen Schultern nehmen, sondern vielmehr, dass sie innerhalb der größeren christlichen Gemeinschaft bewusster Katalysatoren einer ganzheitlicheren, integrativeren Durchführung dieser Aufgabe werden.

Weiterhin wurde gesagt, dass die Verfolgung eines solchen Zieles nicht nur fehlgeleitet sei, sondern dass es auch unmöglich sei, das Rationale und Experimentelle des Lernens miteinander zu kombinieren, da „wissens- und beziehungsorientiertes Lernen zwei verschiedene Arten von Denken darstellen, die von unterschiedlichen Definitionen ausgehen, was theologische Ausbildung ist, von verschiedenen Erwartungen, was zum Lehren und Lernen gehört sowie von unterschiedlichen Vorstellungen, wie Lehrer und Schüler miteinander umgehen sollten.“²⁷ Wenn dies auch in gewisser Hinsicht stimmen mag, so verrät dies doch vielleicht den Einfluss einer eher griechischen statt hebräischen Epistemologie, die das Lernen eher für eine konzeptionelle statt beziehungsorientierte Aufgabe hält. Das neuere, offensichtlich erfolgreichere Experiment mit erfahrungsorientierter kürzerer medizinischer Ausbildung, beweist bereits ein ganzes Stück weit, dass die Integration von wissens- und beziehungsorientiertem Lernen nicht unmöglich, sondern nur aufwändig ist, insbesondere für den Ausbilder selbst. Während diese innovativen Kurse bei den Studenten großen Zuspruch finden, kämpfen die Universitäten im Moment damit, Lehrpersonal zu finden, das bereit ist, auf diese Weise zu unterrichten. Erfahrungsorientiertes Lernen hat sich auch am ehemaligen *London Bible College* als erfolgreich erwiesen, wo die Kurse für Christliches Leben und Dienst, die in den 90er Jahren eingeführt wurden, nicht nur eine stärker beziehungs- und projektorientierte Alternative zur traditionellen Ausbildung bieten, sondern sie konnten auch erfolgreich in das Schulungsprogramm der *Latin Link Mission* integriert werden, in dem der grundlegende Einführungskurs *Christliches*

Leben und Dienst, der über zwei Semester geht, erfolgreich mit einer neunmonatigen Erfahrung von transkulturellem Dienst kombiniert wurde.²⁸

In einer neueren Auswertung über die Rolle der geistlichen Prägung vor dem Einsatz auf dem Missionsfeld als Korrektiv für einige der Wurzelursachen des Verschleißes von Missionaren, stellt W. D. Taylor Folgendes fest: „Die gegenwärtige Vorrangstellung, die akkreditierten Programmen, Ausbildungszielen und messbaren Ergebnissen gegeben wird, ist dazu angetan, die in der westlichen Gesellschaft bestehende Betonung auf geistlichem Leben als einer Privatsache noch zu verstärken. Als ein Aspekt der Moderne hat diese Ansicht dazu geführt, dass Ausbildungsprogramme sich selbst nur noch begrenzt für die geistliche Prägung verantwortlich sehen. Geistliche Reifung lässt sich nicht in Zensuren messen und ist schwer in ein offizielles Kursprogramm zu packen. Daher erscheint sie oft als „Anhängsel“ zum „eigentlichen“ Programm. Doch gibt es nur wenige, die an der formalen oder informalen Ausbildung von Missionaren beteiligt sind, die nicht zustimmen würden, dass geistliche Reife der Schlüssel für die Ausdauer und den Erfolg im christlichen Dienst ist. Die Forschung über den Verschleiß von Missionaren unterstützt diese Überzeugung noch einmal.“²⁹

An der Wende zum neuen Jahrhundert überschlagen Theologen der Bibelschulbewegung, trotz Jahren von harter Arbeit, auf dem Akkreditierungsmarkt Anerkennung zu gewinnen, noch einmal die versteckten Kosten dieses wichtigen Unternehmens. Einige Praktiker der Mission kamen zu dem Schluss, dass die Forderungen des Modularsystems, das zeitlich gedrängt und oft mit Leseaufgaben überladen ist, Studenten in eine individualisierte, abstrakte Form des Lernens treiben können, deren Früchte sich nicht immer in späterer Brauchbarkeit im Dienst bemerkbar machen. Während wir uns immer um theologische und akademische Exzellenz an unsren Ausbildungsstätten bemühen werden,³⁰ scheint es unter den Mitarbeitern an den verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten

²⁷ Kelsey as quoted in Banks, R, *Reenvisioning Theological Education: Exploring a Missional Alternative to Current Models* (hereafter Banks), Wm. B. Eerdmans, Cambridge, 1999, pp.49/56.

²⁸ Randall, I, *Educating Evangelicalism*, Paternoster, Carlisle, 2000, pp.245,260,261.

²⁹ Dipple in Taylor, pp.218,219.

³⁰ Dipple in Taylor, p.221.

den Eindruck zu geben, dass es notwendig ist, ein Gleichgewicht zwischen unserem Wunsch zu finden, den Anforderungen säkularer Ausbildungssysteme gerecht zu werden, und der biblischen Forderung, dass wir uns den missiologischen Herausforderungen unserer Zeit stellen. Es ist keine einfache Aufgabe, begrenzte Mitarbeiter und Studenten beständig dazu anzuhalten, unter Gott und oft durch die eigenen Fehler gemeinsam zu lernen, was es bedeutet, den besonderen Herausforderungen zu begegnen, postmoderne Menschen für den Dienst in einer sich verändernden Welt auszurüsten.

Gefahren an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend: Krankheiten unserer Zeit

In Form einiger Schlussbemerkungen möchte ich grob einige meiner Anliegen in Bezug auf die gegenwärtigen Trends im *Member Forum* skizzieren. Ich hoffe, dass diese Impulse einige Anstöße zu Diskussionen geben und für unser Engagement, den Herausforderungen der theologischen und missionarischen Ausbildung zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu begegnen, eine Bereicherung darstellen.

An der Schwelle von Kulturveränderungen und Generationswechseln lauern immer Gefahren.

Die erste Gefahr besteht darin, Symptome zu bekämpfen statt die Wurzeln der Krankheiten zu behandeln, die den Verschleißstatistiken häufig zugrunde liegen.

In der Konferenz gab es eine deutliche, vielleicht zu rechtfertigende Neigung, die sich darstellenden Tendenzen eher einer psychologischen und klinischen statt geistlichen Analyse zu unterziehen.

Die meisten Vortragenden waren entweder Psychiater oder Mediziner, die auf den Missionsfeldern arbeiten. Dies überrascht kaum, bedenkt man, dass die Gesundheitsspezialisten am bitteren Ende einer oft verborgenen Dynamik eines Missionarsleben stehen. Sie sind auf dem Gebiet eindeutig die Vorreiter und arbeiten hart daran, andere zu motivieren, diese Problematiken auf biblische Weise anzusprechen. Zu dem Zeitpunkt der Konferenz jedoch, Anfang 2003, haben leidenschaftliche Plädoyers von überbeanspruchtem Seelsorgepersonal den Fokus des *Member Care Forums* unweigerlich auf reaktive

anstatt proaktive Maßnahmen umgelenkt – z.B. stand die Wichtigkeit von Auswertungsgesprächen und andere speziellere Gebiete von *Member Care* im Mittelpunkt. Es besteht jedoch die dringende Notwendigkeit, Krisenmanagement von präventiver Hilfe zu trennen. Ansonsten stehen wir in der Gefahr, psychologische Trends zu privatisieren und zu psychologisieren, die im Tiefsten eigentlich ein Zeichen von inadäquater geistlicher Anthropologie und Ekklesiologie in der Gemeinde sind. Um auf die Forderung eines Sprechers einzugehen, "die Flut an ihrer Quelle zu stoppen", müssen wir diese tieferen Fragen auf lokaler Ebene in der gesamten Gemeinde angehen. Es ist weder im besten Interesse der Gemeinde noch im Interesse derer, die Verschleiß überlebt haben, wenn wir uns nur auf die Spitze dieses besonderen Eisberges konzentrieren³¹ und damit die tödlichen Bedrohungen, die unter der Wasseroberfläche lauern, weder erkennen noch ansprechen.

Es ist unvernünftig, ja beklagenswert, dass Psychologen und medizinische Fachleute allein bekämpfen sollen, was eigentlich Symptome theologischer Probleme sind, die unter den Evangelikalern des 21. Jahrhunderts endemisch vorherrschen.³² Es lässt sich nicht verleugnen, dass es geschichtliche und soziologische Gründe für die Tendenzen geben mag, die wir sehen. Die Gesundheitsspezialisten haben Recht, dass sie andere mit in diesen Dialog einbeziehen. Die zuvor erwähnte Konferenz *Global Interface* ist Teil einer umfassenderen Bemühung, sowohl Gemeinden als auch Missionswerke für gemeinsame Gespräche zu gewinnen, da wir der beträchtlichen Herausforderung des Engagements für die missiologischen Anliegen unseres Jahrhunderts gegenüberstehen. Die Frage ist: Werden die theologischen Ausbildungsstätte Zeit und Mittel haben bzw. verfügbar machen, zu dieser Debatte auf örtlicher, nationaler und internationaler Ebene beizutragen? In welchem Maße können wir durch unser Schreiben, Lehren, Mentoring und Leben Katalysatoren sein, um die grundlegende Fürsorge in der Familie, der Gemeinde, am Arbeitsplatz zu stärken? Auf welche Weise können wir zur laufenden Arbeit

³¹ See Taylor's 'Examining the Iceberg Called Attrition' in Taylor pp.3-14.

³² See Banks pp.191,192.

vom *Member Care Forum* beitragen, indem wir mit anderen Institutionen, Gemeinden und Missionen im Dialog stehen? Was wird uns dieser Beitrag kosten? Und was wird es uns kosten, wenn wir ihn nicht erbringen?

Die zweite Gefahr ist die der "Kirchturmpolitik" in der Debatte

In den Kreisen, in denen diese Debatten auf akademischer Ebene stattfinden, wurde sowohl die Vorherrschaft westlicher professioneller Theologen bemerkt als auch der deutliche Mangel an Beiträgen von Frauen, Minderheiten, Studenten, Laien in führenden Aufgaben sowie theologischen Denkern und Praktikern aus der 2/3-Welt.³³ Einige gegenwärtige Reformvorschläge begünstigen immer noch die westliche lineare Lernmethode, die nicht nur einigen Kulturen fremd ist, sondern ebenso vielen unserer eigenen Studenten, die besser durch Intuition, Experimentieren und Visualisierung lernen als durch abstrakte, analytische konzeptionelle Methoden. Wir müssen dringend die Kritik unserer Geschwister aus anderen Ländern hören, damit sie uns helfen, die blinden Flecken zu erkennen, die unweigerlich dort entstehen, wo durch die eigene Enkulturation unsere geistlichen Augen trübe wurden.

Drittens und letztens besteht die Gefahr, dass eine erneute Betonung der Persönlichkeitsentwicklung in der Ausbildung dazu führt, dass die Selbstverwirklichung statt der Selbsthingabe vorderstes Wachstumsziel wird.

Das Problem an der Fokussierung auf die geistliche Prägung in der theologischen Ausbildungsstätte ist, dass die Gefahr besteht, dass Innerlichkeit anstelle der Gemeinschaftsfähigkeit ins Zentrum der Beziehung der Studenten zu Gott tritt.³⁴ Miroslav Volf hat uns rechtzeitig gewarnt, als er sagte: "Der Wurm der Moderne frisst langsam die Wurzel der Bereitschaft zur kirchlichen Gemeinschaft hinweg – Glaube, der in der Gemeinde gelebt wird, wird durch Glauben ersetzt, der individualistisch gelebt wird."³⁵ Es ist ein Merkmal moderner säkularer Spiritualität, dass es beim geistlich besinnlichen Leben

mehr um die Erreichung innerer Integration als unabhängiges Wesen geht als um eine beziehungsmäßige Integration innerhalb einer Gemeinschaft. Symptome dieser Krankheit wurden schon lange in der christlichen Subkultur und auf den Regalen christlicher Buchläden entdeckt – wie eine Gruppe besorgter Praktiker bemerkte: "Wir erkennen einige Facetten einer billigen Spiritualität: einer Religiosität, die von den Bedürfnissen der anderen unberührt bleibt, einer Konsumentenreligion, vorgefertigt und selbstgefällig ... eines sich selbst dienenden, sich selbst befriedigenden Pietismus, der zum *Status Quo* beiträgt und ihn verstärkt."³⁶

Solche Tendenzen in der christlichen und säkularen Welt fordern von uns zweierlei im Hinblick auf die missiologische Herausforderung unserer Zeit.

Erstens müssen wir dringend eine Theologie des Leidens und der Inkarnation wiedergewinnen, bei der die Christologie und die Schrift als normativ gelten und nicht nur als sekundär im Prozess der geistlichen Prägung. Die kreuzförmige Gestalt der Erziehung „ruft uns dazu, Konflikt, Orientierungslosigkeit und Leid willkommen zu heißen ... in unserem Leben als Mitarbeiter und Studenten ... wie auch Einheit, Konzentration auf die Mitte und Heilung.“³⁷ Eine solche Betonung ist in einer Zeit notwendig, in der viele in der Gefahr stehen werden, gegen die „gerettet, um zu dienen“-Subkultur zu reagieren, indem sie das Pendel in das ebenso irrende narzisstische gegenteilige Extrem ausschwingen lassen. Zweitens müssen wir trotz unserer notwendigen Unterwerfung unter den Individualismus und Konkurrenzkampf, die in der säkularen akademischen Ausbildung überall verbreitet sind, versuchen, Werte einer Gegenkultur in allen Bereichen unseres gemeinsamen Lebens zu verkörpern. Die Aufgabe der theologischen Ausbildung ist, so wurde gesagt, „genauso die Schaffung neuer Formen der Beziehung zu Gott, zu

³⁶ IONA document on Spiritual Formation, quoted in, Amirtham, S. & Pryor, R., *Resources for Spiritual Formation in Theological Education*, World Council of Churches Programme on Theological Education, 1989, p.148.

³⁷ Hess, C. L., 'Educating in the Spirit', in Astley, J.; Francis, L. J., Crowder, C., (Eds.), *Theological Perspectives on Christian Formation*, Gracewings and W. B. Eerdmans Pub. Co., Grand Rapids, 1996, p.128.

³³ Banks, p.63.

³⁴ Banks p.32.

³⁵ Volf, M., *After our Likeness*, Eerdmans Publishing Co., Cambridge, 1998, p.11.

sich selbst und zu anderen wie sie die Artikulation richtiger Ideen ist.“³⁸

Das Ziel christlicher Jüngerschaft ist nicht die Selbstvervollkommnung, noch geht es um Innerlichkeit oder um Methoden. Es geht um transformierende Innewohnung, die das Denken erneuert und ethisches Leben im Kontext unserer Beziehungen speist. Es geht darum, unseren Nächsten wie uns selbst zu lieben und Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele und mit all unserer Kraft.³⁹

*Rüstet unsere akademische
Ausbildung Männer und Frauen
für die Aufgabe aus, Menschen zu
erreichen, die mehr mit ihren
Herzen als mit ihren Köpfen hören?*

Schlussfolgerung

Ich schließe mit den Worten von Henri Nouwen, die er schrieb, nachdem er die akademische Ausbildung verlassen hatte und in die *L'Arche* Gemeinschaft in Kanada umgezogen war. Er schrieb sie zu einer Zeit radikaler Neuorientierung seines Verständnisses und seiner Praxis des geistlichen Dienstes: „Ich hatte kaum eine Vorstellung davon, wie man mit Männern und Frauen kommuniziert, die kaum sprechen können und die, wenn sie sprechen, nicht an logischen Argumenten oder gut begründeten Meinungen interessiert sind. Ich wusste noch weniger darüber, wie man das Evangelium Menschen verkündigt, die mehr mit ihren Herzen als mit ihrem Verstand hören, und die weit sensibler darauf reagierten, wie ich lebte als auf das, was ich sprach.“⁴⁰

³⁸ Banks, p.36. For this and other examples of relational and corresponding structural reform in theological education see Banks' Missional Model in Banks, pp127ff and also Drane, J. on reshaping Christian ministry and training in *Cultural Change and Biblical Faith*, Paternoster Press, Carlisle, 2000 pp.104-153 (esp.; 129-153).

³⁹ Matthew 22:37-39. Cf. Deut.6:5; Lev.19:18.

⁴⁰ Nouwen, H.J.M., *The Return of the Prodigal Son*, Dartman, Longman and Todd, London, 1994, p.11. Gardener, C., 'Keeping the Home Fires Burning: Mission, Spirituality and a New Monasticism' in Mellor, H., Yates, T. (eds.), *Mission and Spirituality*, Cliff College Publications, Sheffield, 2002.

Mit diesen Worten trifft Nouwen ins Herz unseres missiologischen Dilemmas zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Rüstet unsere akademische Ausbildung wirklich Männer und Frauen für die Aufgabe aus, Menschen zu erreichen, die mehr mit ihren Herzen als mit ihren Köpfen hören – Menschen in einem postmodernen Europa und in anderen Teilen der Welt?

Attrition and Theological Education: Bibliographie

Amirtham, S. & Pryor, R., (eds.) 1989, Resources for Spiritual Formation in Theological Education, World Council of Churches Programme on Theological Education.

Banks, R., 1999, *Reenvisioning Theological Education: Exploring a Missional Alternative to Current Models*, Wm. B. Eerdmans, Cambridge.

Bonhoeffer, D., 1995, *Life Together*, SCM Press Ltd., London.

Chilver, A., 'Spiritual Formation in the Theological College' in *Africa Journal of Evangelical Theology* 18.2.

Donovan, K. and Myers, R., 1997 'Reflections on Attrition in Career Missionaries: A generational perspective into the Future', in Taylor, W.D. (Ed.), *Too Valuable to Lose*, William Carey Library, Pasadena.

Drane, J., 2000, *Cultural Change and Biblical Faith*, Paternoster Press, Carlisle.

Fernando, A., 2003, *Jesus Driven Ministry*, IVP, Leicester.

Foyle, M., 'Mental Health Issues – an Overview of Attrition' a paper delivered at the Global Connections Consultation on Mental Strain and Attrition, 8-9 Jan. 2003, Redcliffe College.

Gardener, C., 2002, 'Keeping the Home Fires Burning: Mission, Spirituality and a New Monasticism' in Mellor, H., Yates, T. (eds.), *Mission and Spirituality*, Cliff College Publications, Sheffield.

Grey, M. L., 1996, 'Feminist Images of Redemption in Education' in Astley, Francis and (eds.) *Theological Perspectives on Christian Formation*, Gracewing an Eerdmans Publishing Co., Herefordshire.

Hess, C. L., 1996, 'Educating in the Spirit' (hereafter Hess), in Astley, J.; Francis, L. J., Crowder, C., (eds.), *Theological Perspectives on Christian Formation*, Gracewings and W. B. Eerdmans Pub. Co., Grand Rapids.

Jones, L. G., 'Beliefs, Desires, Practices, and the ends of Theological Education' in Volf, M. and Bass, D.C. (eds.), *Practicing Theology*, Wm. B. Eerdmans Publishing Company, Cambridge.

Mellor, H., Yates, T. (eds.), 2002, *Mission and Spirituality*, Cliff College Publications, Sheffield.

Nouwen, H. J. M., 1994, *The Return of the Prodigal Son*, Dartman, Longman & Todd, London.

O'Donnell, K., (ed.) *Doing Member Care Well*, William Carey Library, Pasadena.

Randall, I., 2000, *Educating Evangelicalism*, Paternoster, Carlisle.

Taylor, W., *Too Valuable to Lose: Exploring the Causes and Cures of Missionary Attrition*, William Carey Library, Pasadena.

Volf, M., 1998 *After our Likeness*, Eerdmans Publishing Co., Cambridge.